

## **Mit Vielfalt umgehen lernen - Interkulturelle Bildung als Herausforderung für Unterricht und Schulalltag**

Fachkonferenz am 20. und 21. April 2009  
in der Vertretung des Landes Mecklenburg-Vorpommern beim Bund, Berlin

### **Tagungsdokumentation**

Dokumentation: Katharina Reinhold

Montag, 20. April 2009

### **Diskussion der Vorträge / Publikumsgespräch**

Im Anschluss an die drei Vorträge von Herrn Prof. Holzbrecher, Herrn Prof. von Reeken und Frau Prof. Richter, Herrn Prof. Weißeno sowie Herrn Prof. Goll wurden einzelne inhaltliche Aspekte im Plenum diskutiert.

Da in den nächsten Jahren nicht zu erwarten sei, dass ein neues Schulfach „Interkulturelle Bildung“ entstehen werde, müsse sie eine Querschnittsaufgabe sein, so Prof. von Reeken: Hierbei seien Politik und Geschichte als geeignete Fächer naheliegend, doch auch für andere Fächer gebe es genügend Anknüpfungspunkte. Zentrale Fragestellungen sollten hier nicht zu plakativ sein, sondern an einzelnen Themen müssten unterschiedliche Wertvorstellungen und ihre Hintergründe beleuchtet werden. Eine Reflexion über die Grundlage von Bewertungen müsse immer wieder im Unterricht in allen Fächern stattfinden, denn nur langfristig sei dies erfolgversprechend.

Ein Themenschwerpunkt der Diskussion war die Rolle der Lehrkräfte und ihrer Professionalität. Prof. Holzbrecher sagte, Lehrkräfte müssten Spannungsfelder benennen können, um sich zu ihnen in Beziehung zu setzen. Ein klassisches Feld sei der Gegensatz Universalismus versus Kulturrelativismus.

Mehrmals wurde in der Diskussion der geringe Anteil von Lehrkräften mit Migrationshintergrund/MH an deutschen Schulen bemängelt. Es wurde deutlich, dass dieses Thema in der Bildungspolitik zu lange vernachlässigt wurde und dass erst seit einem Jahr auch von Politikern öffentlich die Forderung nach mehr Lehrkräften mit MH geäußert wird. Dabei müsse klar sein, dass Lehrende mit MH nicht unbedingt für gelungeneren Unterricht stünden, doch bei ihnen sei anzunehmen, dass sie über ein höheres Maß an Selbstreflexion verfügten als Lehrende ohne MH, so ein Diskutant.

In der Lehrerbildung gebe es inzwischen einen stetig wachsenden Anteil von Studierenden mit MH, durch den aktuellen Lehrermangel bekämen auch alle Studienabsolventen die Chance, einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Es wurde angemerkt, dass in manchen Kulturräumen die Wertigkeit des Lehrerberufs nicht sehr hoch sei, dass also gebildete Eltern für ihre Kinder eher eine Laufbahn als Juristen oder

Mediziner anstreben als als Lehrer. Ein Desiderat sei daher, bei Eltern mit MH für den Lehrerberuf und sein Ansehen zu werben sowie für den Wert von Bildung allgemein.

Hoffnung für eine veränderte Schulkultur in Richtung zu mehr interkultureller Bildung liegt auch auf der Entwicklung hin zu mehr Ganztagsschulen. Prof. Holzbrecher bemerkte jedoch, dass die meisten Ziele nur über die gebundene Form der Ganztagsschule erreicht werden könnten, die Mehrzahl der Ganztagsschulen in Deutschland seien jedoch offene Ganztagschulen. Er forderte, die Eltern in Schulentwicklungsprozesse mit einzubinden.

Prof. Holzbrecher wies auch darauf hin, dass die Tatsache, ob Kinder Migrationshintergrund hätten oder nicht, erst in zweiter Linie für PISA-Ergebnisse ausschlaggebend seien, wichtiger sei der soziale Hintergrund der Familie, dies dürfe nicht vergessen werden. Eine Untersuchung zum Bedarf von Sprachförderung bei Vorschulkindern in Baden-Württemberg habe beispielsweise ergeben, dass 50% der Sprachförderungs-bedürftigen Kinder keinen Migrationshintergrund hätten. Er verweist hier auch auf die Milieu-Studien von Sinus Sociovision.

Aus dem Publikum kamen Warnungen vor eine Verstärkung von Klischees und Stereotypen durch Forschungsergebnisse und vor der wiederholten Darstellung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund als „Problemgruppe“.

Es wurde deutlich, dass das Thema „Interkulturelles Lernen“ und seine Erforschung für die Politikdidaktik noch keine Tradition hat, dass die Wissenschaft hier noch am Anfang steht.